

7 Selbstbeschreibungen und die Selbstreferentialität sozialer Bewegungen

Gemäß der im Anschluss an Stäheli und Stichweh vorgestellten Lesart systemtheoretischer Grundannahmen bietet sich – neben Letzlementen und Leitdifferenzen – als dritte Option zur Konzeptualisierung von Protestbewegungen ein Zugriff über deren Selbstbeschreibungen an. Luhmann selbst hat an einigen Stellen darauf hingewiesen, dass Protestbewegungen sich über ihre Selbstbeschreibungen selber identifizieren und sich so als Einheit reflektieren können. Dabei hat er besonders auf die Funktion des Begriffes der sozialen Bewegung hingewiesen. Er argumentiert hierbei, dass die Semantik der sozialen Bewegung die Selbst-Identifikation eines Handlungszusammenhangs als soziale Bewegung erlaubt: „Eine Theorie der Bewegung ermöglicht es, den Handlungszusammenhang, der sich selbst so beschreibt, zu unterscheiden von bloßen Unruhen, Aufständen, gewaltreichen Episoden“ (Luhmann 1984: 547). Weiterhin geht Luhmann davon aus, dass die Selbstbeschreibung zu einer Selektivitätsverstärkung sozialer Bewegungen führt, „indem sie es ihr ermöglicht, auf sich selbst zu reagieren, zu wachsen, sich zu organisieren [...]“ (Luhmann 1984: 548). An dieser Textstelle geht Luhmann also davon aus, dass die Selbstbeobachtung sozialer Bewegungen anhand des Bewegungsbegriffs selbst wiederum Effekte für die Bewegung zeitigt, insofern weitere Selektionsmöglichkeiten durch sie angeleitet werden (vgl. auch Bergmann 1987: 384). Dieses Argument legt nun den Schluss nahe, dass die Semantik der sozialen Bewegung nicht bloß als Struktur der Selbstbeobachtung, sondern mithin als Struktur der operativen Selbsterzeugung fungiert. Bei Luhmann überwiegt letztlich jedoch die von Stäheli beobachtete Tendenz, von einer linearen Nachträglichkeit der Ebene der Selbstbeobachtung auszugehen und er spricht sich gegen einen theoretischen Zugriff auf Protestbewegungen anhand ihrer Selbstbeschreibungen aus. Er vertritt die Ansicht, dass die Selbstbeschreibung sozialer Bewegungen anhand der Semantik oder gar einer Theorie sozialer Bewegungen „nicht aus[reicht], um das Phänomen wissenschaftlich zu erfassen“ (Luhmann 1984: 547). Folgt man hingegen der im Anschluss an Stäheli und Stich-

weh vorgeschlagenen Rekonzeptualisierung des Verhältnisses der operativ-strukturellen Ebene des Sozialen und der Ebene der Selbstbeschreibung, kann letztere prinzipiell als gleichberechtigter theoretischer Zugriffspunkt aufgefasst werden. Gerade Luhmanns Hinweise auf Selbst-Abgrenzung und Selektivitätsverstärkung durch die Semantik der sozialen Bewegung lässt die Ebene der Selbstbeschreibung als attraktive analytische Option erscheinen. Im Folgenden wird deshalb von der These ausgegangen, dass die Selbstbeschreibung sozialer Bewegungen eine konstitutive Bedeutung für ihre Ausbildung als soziale Systeme einnimmt. Die These, dass Selbstbeschreibungen von grundlegender Bedeutung für soziale Bewegungen sind, ist nun freilich nur insoweit interessant, als sie danach zu fragen erlaubt, wie Selbstbeschreibungen die Einheit sozialer Bewegungen (mit-)erzeugen. Die theoretisch mögliche These ist also insofern attraktiv, als sie neue analytische Potentiale eröffnet und dadurch eine fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Gegenstand sozialer Bewegungen ermöglicht. Es stellt sich somit zunächst die Frage, ob sich zeigen lässt, dass die Einheit sozialer Bewegungen für diese tatsächlich selbst zum Thema wird und ob dies Konsequenzen für Protestkommunikation zeitigt: Lässt sich ein Zusammenhang zeigen zwischen der Ebene der Selbstbeschreibung und den Aktivitäten, die soziale Bewegungen sich zuschreiben? Weiter stellt sich die Frage, ob die Identität sozialer Bewegungen in ihrer Selbstbeschreibung auf bestimmte Problemgesichtspunkte hingeführt werden kann – ähnlich den Reflexionsproblemen von Funktionssystemen (vgl. Luhmann/Schorr 1988[1979]). Diese Frage ist insofern von Bedeutung, als das Vorliegen von Problemen der *Selbstbeschreibung* Generalisierungen über verschiedene soziale Bewegungen zulässt. Die Identifikation von Problemen der Selbstbeschreibung ließe es zu, Einheit in der Heterogenität und Mannigfaltigkeit der semantischen Artefakte, die soziale Bewegungen produzieren, zu identifizieren und somit eine soziologische Abstraktion der Selbstbeschreibung sozialer Bewegungen zu entwickeln. Im Folgenden soll also die These ausgearbeitet werden, dass Selbstbeschreibungen eine fruchtbare Option zur systemtheoretischen Analyse sozialer Bewegungen darstellen.

Die systemtheoretische Literatur scheint sich einig zu sein: Soziale Bewegungen sind sich selbst beschreibende soziale Systeme und ihre Selbstbeschreibungen leisten wichtige Beiträge für sie selber (Hellmann 1996a: 17f., 78; Luhmann 1984: 546f., Bergmann 1987: 384). Angesichts der zugestandenen Bedeutung der Selbstbeschreibung sozialer Bewegungen ist es erstaunlich, dass diese Hinweise meist beiläufig anfallen und sie nicht besonders elaboriert werden. Dies mag damit zu tun haben, dass Luhmann sich für soziale Bewegungen vor allem als soziale Systeme interessiert hat, die für die Selbstbeobachtung der Gesellschaft zuständig sind – also gesellschaftliche Selbstbeschreibungen anbieten (Luhmann 1986: 227ff., 1996: 103, 1997: 864). Dieses Interesse an der *gesellschaftlichen* Selbstbeschreibung durch Protestbewegungen scheint das Selbstbeschreibungskonzept auch für die an Luhmann anschließende Literatur zu sozialen Bewegungen weitgehend in gesellschafts-

theoretischer Hinsicht besetzt zu haben (vgl. Ahlemeyer 1995: 187ff.; Blühdorn 2007). Gleichzeitig steht die These, dass soziale Bewegungen Gesellschaft beschreiben, keineswegs im Widerspruch zur Beobachtung, dass soziale Bewegungen sich ihrer eigenen Identität anhand von Selbstbeschreibungen vergewissern. Ange- sichts der zugestandenen Bedeutung von Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen gilt es nun, diese einseitige Aufmerksamkeit zu korrigieren.

7.1 SEMANTISCHE ARTEFAKTE DER SELBSTBESCHREIBUNG

Zunächst stellt sich die Frage, worin sich Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen manifestieren: Was sind die semantischen Artefakte, in denen soziale Bewegungen Selbstthematisierungen vornehmen? Diese Fragestellung kann selbstverständlich nicht in einer erschöpfenden Liste beantwortet werden, aber es lohnt sich zu klären, wo man nach Selbstbeschreibungen zu suchen hat, wo gewissermaßen Material anfällt, das Selbstbeschreibungen zum Ausdruck bringt. Folgt man Luhmann, kann davon ausgegangen werden, dass sich Selbstbeschreibungen sowohl über mündliche Kommunikation als auch in Kommunikation, die auf Verbreitungsmedien wie Schrift oder Buchdruck beruht, vollziehen können – wobei Luhmann einschränkend anmerkt, dass orale Kommunikation erst dann zu situationsübergreifendem Sinn kondensieren kann, sobald Schrift zur Verfügung steht (Luhmann 1984: 618). Soziale Bewegungen scheinen Selbstthematisierungen in verschiedenen kommunikativen Formaten zum Ausdruck zu bringen. In einem relativ einfach Sinn referieren schon die Namen, mit denen soziale Bewegungen sich bezeichnen auf die Einheit einer Bewegung – man kann hier an die Selbstbezeichnungen von Bewegungen als „Indignados“ (Castañeda 2012), „Occupy Wallstreet“ (Gitlin 2012), „Via Campesina“ (Désmarais 2010) oder an die brasilianische Landlosenbewegung „Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra“ denken (Ondetti 2006). In einem anspruchsvoller Sinne thematisieren Reden an Protestveranstaltungen die Einheit einer Protestbewegung gleichermaßen wie schriftgestützte Kommunikation in Form von Flugblättern, publizierten Manifesten, bewegungseigenen Zeitungen oder auch Büchern, die von Aktivisten oder Bewegungsorganisationen herausgegeben werden.¹ Gerade auch das Internet eröffnete neue Möglichkeiten der Selbstthematisierung in Form von Webseiten, auf denen Protestbewe-

1 Schon Blumer wies darauf hin, dass soziale Bewegungen eigene Texte produzieren und diesen eine wichtige Funktion zuzusprechen sei (Blumer 1943[1939]: 267). Es ging ihm hierbei um den Beitrag von schriftlichen Dokumenten für eine „morale“: „Morale can be thought of as giving vigor to a movement. Morale can be thought of as giving persistency and determination to a movement [...]“ (Blumer 1943[1939]: 265).

gungen sich und ihre Anliegen inszenieren können (vgl. Van Aelst/Walgrave 2002: 471ff.).

Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen finden sich dabei besonders in schriftlichen Dokumenten, die die Identität und mithin die Einheit der Bewegung thematisieren. Insofern die Identität sozialer Bewegungen sich maßgeblich durch eine von der Bewegung spezifizierten Betroffenheit durch Entscheidungen anderer bestimmt, gehen die Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen nicht nur in der Identifizierung der sprechenden Instanz auf, sondern sie liefern auch „accounts“, wieso gesprochen werden muss. Sicherlich sind auch einfache Formen der Selbstbezeichnung mittels Namen als Selbstbeschreibungen zu verstehen. Allerdings ergänzen soziale Bewegungen diese durch Selbstexplikationen in Form von „statements of grievances“, in Manifesten oder Flugblättern. Als Beispiele für solche Formen der Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen können das „Port Huron Statement“ der US-amerikanischen Studentenbewegung (vgl. Gitlin 1980: 25), die „Declarations of the Lacandon Jungle“ der Zapatistas (vgl. Luz Inclán 2008: 1319), die „Ogoni Bill of Rights“ der Ogoni-Bewegung (s.u.) oder die „Declaration of the Occupation of New York City“ der Occupy-Bewegung (s.u.) genannt werden. Besonders in solchen Dokumenten wird erklärt, wer spricht und worin die Betroffenheit liegt, die zum Sprechen motiviert. Zur Veranschaulichung seien zwei Textstellen (aus dem „Port Huron Statement“ und der „First Declaration of the Lacandon Jungle“) angeführt, die auf die Identität und – damit verbunden – die Betroffenheit der amerikanischen Studentenbewegung und der Zapatistas verweisen:

„We write, debate, and assert this manifesto, not as a declaration that we have the final Cure, but to affirm that *problems must be faced* with an expression of knowledge and value, and in action“ (SDS 1962: 2, H.LT).

„To the People of Mexico: *We* – men and women, whole and free – are conscious that the war that we have declared is a last – but just – resort. For many years, the dictators have been waging an undeclared war against our people. Therefore, we ask for your decided participation to support this plan by the Mexican people who *struggle for work, land, housing, food, health care, education, independence, freedom, democracy, justice, and peace*. We declare that we will not stop fighting until the basic demands of our people have been met, by forming a government for our country that is free and democratic“ (Subcomandante Marcos 2002: 15, H.LT).

Diese Textstellen erschöpfen natürlich keineswegs die Aspekte der Selbstbeschreibung sozialer Bewegungen, zeigen aber, dass sowohl der Verweis auf ein protestierendes „Wir“ als auch der Hinweis auf Betroffenheit, die den Protest begründet, ein zentrales Element von Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen darstellen. Es wäre allerdings verkürzt, die semantischen Artefakte, mit denen Selbstbeschreibun-

gen zum Ausdruck gebracht werden, auf sprachliche Kommunikation – sei es mündliche oder schriftliche – zu reduzieren. Soziale Bewegungen greifen beispielsweise regelmäßig auf eine bestimmte *Ikonographie* zurück, die den situationsübergreifenden Zusammenhang bewegungsbezogener Aktivitäten kennzeichnet und die Anliegen der Protestbewegung durch Symbole und Bilder visualisiert.² Selbstthematisierungen, die auf Visualisierungen zurückgreifen, können sich dabei offenbar Vorteile bildlicher Phänomene zunutze machen, die in der Simultaneität der Wahrnehmung liegen. Während sprachliche Selbstthematisierungen an das Prinzip der Sequentialität gebunden ist, vermag der Verweis auf die Einheit der Bewegung durch Bilder die Einheit der Bewegung momenthaft zu appräsentieren: „Im Gegensatz zur Sequentialität des sprachlichen Verständnisses kann dadurch [durch visuelle Zeichen, H.LT] in einem bestimmten Moment eine große Anzahl Informationen kommuniziert und auf einen Blick erkannt werden“ (Burri 2008: 348). Bilder erlauben es so unter anderem, die heterogenen Gruppen und Individuen, die einer sozialen Bewegung zugerechnet werden, unter einem Symbol zusammenzufassen und durch diese verdichtende Charakteristik auch Ambiguitäten auszublenden. So zeigen beispielsweise Šuber und Karamanić, dass die serbische Protestbewegung Otpor sich in ihrer Selbstdarstellung stark auf das Bild einer Faust, die z.B. in Form von Graffitis im öffentlichen Raum angebracht wurden, stützte und dass die Otpor-Faust mithin die Funktion erfüllte, heterogene Gruppen unter einem „eindeutigen“ Symbol zu versammeln. Otpor habe die Strategie verfolgt „to unify a heterogeneous mix of opposing groups *under the umbrella of an unambiguous icon and slogan*“ (Šuber/Karamanić 2012: 129, H.LT). Beispiele für visuelle Zeichen, die mit bestimmten Bewegungen assoziiert werden lassen sich zahlreiche anführen: Die lachende Sonne, die 1975 von der Dänin Anna Lund erfunden wurde und seitdem in weiten Teilen der Welt mit der Anti-Atomkraft-Bewegung verbunden wird (vgl. Arntz 2011), die regenbogenfarbene Flagge, die oft im Zusammenhang mit Protestkundgebungen von LGBT-Gruppierungen gezeigt werden (vgl. Kubica 2009: 121, Sawer 2007: 45) oder das Flaggen, Banner und Webseiten zierende Bild eines kreuzhaft durchgestrichenen Schnellzuges der italienischen „NO TAV“-Bewegungen, die aus dem Protest gegen den Bau einer Schnellzugsstrecke durch das Val di Susa hervorgegangen ist (vgl. Della Porta/Piazza 2007). Unter den

2 Die Bedeutung von visuellen Aspekten der Kommunikation sozialer Bewegungen scheint – zumindest in der Bewegungsforschung – noch wenig erforscht worden zu sein. Ein interessanter Versuch, diese Vergessenheit des Visuellen zu überwinden findet sich in Sawers (2007) Untersuchung der Bedeutung von Farben, mittels derer soziale Bewegungen sich selber identifizieren. Ein jüngerer Beitrag aus dem Kontext der Bewegungsforschung stellt Doerr/Mattoni/Teune (2013) dar. Einige Beiträge finden sich auch – abseits der Bewegungsforschung – in kulturoziologisch orientierten Studien zur politischen Ikonographie (z.B. Šuber/Karamanić 2012).

Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen lassen sich also Texte aber auch funktionale Äquivalente, die zur Selbstbezeichnung dienen, verstehen. So hält auch Luhmann in Bezug auf die Selbstbeschreibung von Organisationen fest: „Unter ‚Selbstbeschreibung‘ wollen wir die Produktion eines Textes oder funktionaler Äquivalente eines Textes (zum Beispiel indexical expressions wie ‚wir‘ oder ‚hier‘ oder eines Eigennamens) verstehen, mit dem und durch den die Organisation sich selbst identifiziert“ (Luhmann 2000: 417). Freilich ist davon auszugehen, dass diese simplen und kompakten Formen der Selbstidentifizierung durch Eigennamen, „Wir“-Bezeichnungen oder Symbole und Logos von sprachlichen Erläuterungen ihrer Bedeutung begleitet werden. Eigennamen oder Symbole sprechen nicht für sich, sondern müssen durch die Möglichkeit ihrer *Explikation* gedeckt sein. Sie sind als semantische Artefakte gewissermaßen Zeichen dafür, dass eine soziale Entität vorliegt, die zumindest zu minimalen Formen der Selbsterläuterung fähig ist und angeben kann, wofür ein Name stehen soll und inwiefern ein Symbol die beschriebene Einheit repräsentiert. Wenn Symbole oder Namen einmal zur Verfügung stehen, müssen sie selbstverständlich nicht immer wieder von neuem erklärt und begründet werden, aber es muss zumindest unterstellt werden können, dass sie durch die Möglichkeit der Selbsterläuterung gedeckt sind.

7.2 SELBSTBESCHREIBUNGEN ALS GRUNDLEGENDES PROBLEM SOZIALER BEWEGUNGEN

Angesichts der Vielzahl der semantischen Artefakte, mit denen soziale Bewegungen ihre Einheit thematisieren, wird augenscheinlich, dass die Selbst-Identifizierung ein grundlegendes Problem für soziale Bewegungen darstellt. Ein relevanter Problembezug der Selbstbeschreibung sozialer Bewegungen liegen hierbei wohl in der schon erwähnten Thematisierung und Sichtbarmachung der Zusammengehörigkeit einer Vielzahl raum-zeitlich verteilter Proteste. Gleichermaßen kann man vermuten, dass für soziale Bewegungen als „Kollektivakteure“ die Beobachtung ihrer eigenen Handlungsfähigkeit über Selbstthematisierungen relevant wird.

Dass Selbst-Identifizierung ein relevanter Aspekt sozialer Bewegungen darstellt, wird auch in der sozialwissenschaftlichen Literatur kaum mehr in Frage gestellt. Während in der Systemtheorie die Bedeutung von Selbstbeschreibungen eher am Rande erwähnt wird, haben gerade die Beiträge zu neuen sozialen Bewegungen die Bedeutung kollektiver Identität ins Zentrum gestellt. Wenn sich die Theorieangebote von Touraine (1978, 1984, 1985), Melucci (1985, 1989, 2003[1996]) oder Castells (2002) in der Bewegungsforschung auch kaum durchsetzen konnten, so haben sie doch für die Forschung das Thema der kollektiven Identität etabliert und auf die Forschungsagenda gesetzt (vgl. Hunt/Benford/Snow 1994; Polletta/Jasper

2001; McAdam/Tarrow/Tilly 2001: 132ff.; Tilly/Tarrow 2007: 81; Opp 2009: 231f.).³

Die Konstruktion einer kollektiven Identität scheint gerade in der Anfangsphase sozialer Bewegungen von großer Bedeutung zu sein, da hier festgelegt werden muss, wer protestiert und worauf der Protest sich bezieht. Ausgehend von dieser Vermutung hat Craig Calhoun darauf hingewiesen, dass die Ansätze neuer sozialer Bewegungen unter anderem wohl deshalb einen Kontrast zwischen „alten“ und „neuen“ sozialen Bewegungen gesehen hätten, da sie die zeitgenössischen „neuen sozialen Bewegungen“ bei der Identitätskonstruktion beobachten konnten, während die Selbstbeschreibungen der alten sozialen Bewegungen schon weitgehend konsolidiert gewesen seien. Aufgrund einer eingeschränkten historischen Perspektive sei so behauptet worden, dass das Spezifikum neuer sozialer Bewegungen darin liege, dass bei ihnen die Schaffung kollektiver Identitäten von vorrangiger Bedeutung seien. So wurde vernachlässigt, dass auch die Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts, die gewissermaßen die Kontrastfolie zu neuen sozialen Bewegungen liefert, nicht auf einer schon bestehenden, unmittelbar evidenten kategorialen Zugehörigkeit von Arbeitern beruhte. Eine gemeinsame Identität der Arbeiterschaft hätte zuerst durch die diskursive Vermittlung lokalisierter und auf bestimmte Handwerke bezogener Identitäten erzeugt werden müssen:

„[W]e need to recognize *how profoundly early worker's movements were engaged in a politics of identity*. Marx and numerous activists offered the claim that the common identity of worker should take primacy over a diversity of craft, region, ethnic, and other identities. Yet this strong version of the claim to working-class identity was seldom if ever realized and certainly not in the nineteenth century. What were achieved were more mediated versions of

-
- 3 Gleichwohl interessiert sich die Literatur zur kollektiven Identität sozialer Bewegungen stark für das Verhältnis von *kollektiver und individueller Identität* der Teilnehmer. Kollektive Identität wird vorwiegend in einer theoretischen Perspektive behandelt, die sich für die Intersubjektivität von Teilnehmeridentitäten interessiert und sich das Verhältnis von Bewegungsidentität und Teilnehmeridentität tendenziell als „*Verschmelzung*“ vorstellt – siehe kritisch dazu: Ahlemeyer (1995: 154). Es geht dann – zwar nicht ausschließlich aber regelmäßig – um die Frage, wie mobilisierungsmächtig kollektive Identitäten sozialer Bewegungen sind (vgl. Jasper/Polletta 2001: 289ff.). So stehen die Effekte kollektiver Selbstbeschreibungen für die psychische Umwelt der Bewegung (z.B. Motivation der Teilnehmer) im Zentrum des Interesses. In der hier vertretenen Perspektive interessiert hingegen die Bedeutung von Selbstbeschreibungen für die (*Einheit der*) *Kommunikation* sozialer Bewegungen selbst. Kollektive Identität bzw. Selbstbeschreibung wird hierbei als Selbstabstraktion sozialer Bewegungen verstanden und nicht als lediglich analytisches Konzept sozialwissenschaftlicher BeobachterInnen, wie Melucci vorschlägt (Melucci 2003[1996]: 77).

working-class solidarity in which primary identification with a craft or local group became the means of forging a discourse or movement based on national (or international) class identities“ (Calhoun 1995: 183, H.LT).

Calhouns Argument weist darauf hin, dass die Konstruktion kollektiver Identitäten auch eine Herausforderung für soziale Bewegungen des 19. Jahrhunderts darstellte und dass diese Aufgabe keineswegs evident war. Auch die Arbeiterklasse musste „gemacht“ werden (vgl. tendenziell schon Thompson 1987: 7; Laclau 2002: 70f.; Laclau/Mouffe 2006: 197). In der Forschung finden sich Hinweise dafür, dass die anfänglichen Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen im Verlauf ihrer Entwicklung erheblich – wenn auch nicht beliebig – redefiniert und verändert werden können. So kann beispielsweise der Grad der Allgemeinheit von Identitätsbeschreibungen erweitert oder eingeschränkt werden oder gar Umdeutungen der Bewegung vorgenommen werden (vgl. Rothman/Oliver 1999: 44; Mische 2003: 271; Ayres 2004: 20; Tarrow 2005: 122; Della Porta/Piazza 2007). Diese Beobachtung ist zunächst insofern interessant als sie darauf hinweist, dass das Anfertigen von Selbstbeschreibungen eine Daueraufgabe sozialer Bewegungen darstellt und soziale Bewegungen mithin vor der Wahl der Re-Affirmation oder der partiellen oder umfassenden Veränderung bisheriger Selbstbeschreibungen stehen (vgl. Todd 2005: 440). Aus einer kommunikationstheoretischen Perspektive muss man voraussetzen, dass soziale Bewegungen soziale Systeme darstellen, die sich selbst als Identitäten beobachten, so dass ihre Einheit nicht bloß das Resultat eines externen Beobachtungsaktes darstellt. Soziale Bewegungen und ihre kollektiven Identitäten sind nicht als bloße Abstraktionen eines wissenschaftlichen Beobachters zu verstehen, sondern auf Selbstabstraktionen zurückzuführen, die kommunikative Wirkung entfalten.